

Akzent

Magazin für Kultur und Gesellschaft

**PRO
SENECTUTE**
GEMEINSAM STÄRKER

2 | 23

April

Grenzen

Historischer Atlas

Regionalgeschichte auf Karten

Bo Katzman

Nahtod: Zwei Minuten Ewigkeit

Dreiländereck

Istvan Csontos und der Pylon

Pro Senectute beider Basel

Gratulieren – ein Freiwilligeneinsatz

**Pro Senectute
beider Basel**

bb.prosenectute.ch

Liebe Leserin, lieber Leser



Über sechs Jahrzehnte lang bin ich mit der Identitätskarte in der Tasche nach Lust und Laune über die Grenze spazierte.

Das gehörte bis im März 2020 zur DNA der Region Basel: die Verbundenheit mit den elsässischen und badischen Nachbarn, der unkomplizierte Austausch über die drei Länder hinweg. Deshalb hat mich selten ein Anblick so aufgerührt und auch empört, wie die Betonpfeiler und Drahtgitter, die während der Coronapandemie am Rhein den Weg nach St. Louis versperreten. Oder die Fotos von französischen Soldaten, welche die grüne Grenze bei Schönenbuch mit dem Gewehr im Anschlag bewachten. Oder die Erzählungen der Freunde, die einen Umweg über Hofstetten in Kauf nehmen mussten, um zu ihrem Freizeitgarten bei Rodersdorf zu gelangen. Ich fühlte mich in der kleinen Schweiz eingesperrt: Von einem Tag auf den anderen waren die Wege nur noch gegen den Jura und das Mittelland hin offen.

Inzwischen ist zum Glück die Normalität von früher wieder da. Aber trotzdem hat die Pandemie deutlich gezeigt, wie fragil die Situation an einer Grenze ist – und wie schnell alles anders sein kann. Das haben schon andere Generationen vor uns erleben müssen. Und dazu kommt: Es sind auch viele, die ihren Lebensunterhalt nur dank der Existenz von Grenzen verdienen. Diesen Facetten des Themas widmet sich das vorliegende Akzent Magazin. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre über architektonische, historische, medizinische und wirtschaftliche Grenzen in unserem Alltag.

Christine Valentin, Redaktionsleiterin

Inhalt

SCHWERPUNKT

- 4 Grenzerfahrung
Zwei Minuten Ewigkeit
- 7 Schmuggel und Migration
Von grünen, blauen und grauen Grenzen
- 11 Historischer Atlas der Region Basel
Mit Karten Geschichte erleben
- 16 Regionale Naturpärke
Wie entsteht ein Naturpark?
- 20 Kolumne
Grenzenloser Himmelssturm
- 23 Raumplanung
Planung am Puls der Zeit
- 25 Der Pylon
Der Mathematiklehrer und das Dreiländereck
- 28 LAS-Burg
Grenzenloser Päckli-Boom
- 32 Die Arbeit als Grenzwächterin
Von Drogen in Raviolibüchsen
- 35 Grenzgänger
Tag für Tag über die Grenze



Schafft ein Naturpark neue Grenzen?

- 2 KURZ & BÜNDIG
- 3 Impressum
- 38 KULTURTIPPS
- 40 IHRE SEITE
- 41 MEDIENTIPPS

PRO SENECTUTE BEIDER BASEL

- 42 Beratung und Unterstützung:
Ortsvertretung Laufen
- 44 Bildung und Kultur
- 49 Sprachen
- 50 Digitale Medien
- 52 Sport und Bewegung

Titelfoto: Claude Giger



Grenzenloser Päckli-Boom



Von Drogen in Raviolibüchsen

32

DesignRage/shutterstock.com



Grenzerfahrung

Zwei Minuten Ewigkeit

Man könnte meinen, die Zeit sei stehen geblieben. Denn äusserlich hat sich Bo Katzman kaum verändert. Mit leichten Schritten kommt der heute 70-Jährige auf uns zu. Er sieht noch fast gleich aus wie auf den zahlreichen Plattenhüllen, die man vom «Gospelpapst» der Schweiz aus früheren Zeiten kennt. Oder wie auf dem Plakat, das in Dornach hängt, in seinem Haus mit der grossartigen Sicht in die Ferne. 13 Gold-CDs hat der studierte Gesangslehrer und Chordirigent gesammelt und gehört damit zu den erfolgreichsten Musikern der Schweiz.

Vor ziemlich genau 50 Jahren ist die Zeit für Bo Katzman, dessen bürgerlicher Name Reto Borer lautet, schon einmal stehen geblieben, allerdings nur für zwei Minuten. Doch diese kurze Zeitspanne nach dem schweren Verkehrsunfall in Muttenz hat sein weiteres Leben bis heute stark geprägt – und wird es bis zu seinem Tod weiterhin tun. Davon ist er überzeugt.

Grenzen verwischt

Wann hört das Leben auf, wann beginnt der Tod? Im Zeitalter der modernen Medizin lässt sich diese Frage nicht mehr in jedem Fall leicht beantworten. Spezielle Bildgebungsverfahren und neue Therapiemöglichkeiten verwischen die Grenzen allmählich. Menschen, die sich zum Beispiel lange Zeit im Koma befinden, beschäftigen Mediziner, Ethikerinnen, sogar Juristen. Im Einverständnis mit den Angehörigen müssen Ärztinnen und Ärzte harte Entscheide fällen: Soll man die zum Überleben unverzichtbaren Maschinen abstellen oder darauf hoffen, dass plötzlich doch noch ein Wunder geschieht? Der Patient atmet ja noch, der Körper ist warm. Aber kann man das als Leben bezeichnen?

Noch bis ins 20. Jahrhundert hinein wurde jemand als tot deklariert, wenn sein Herz nicht mehr schlug und der Atem ausgesetzt hatte. Heute ist der Herztod nicht

Vor einem halben Jahrhundert machte der Musiker Bo Katzman eine Grenzerfahrung der besonderen Art. Der 70-jährige Prattler verabschiedete sich als junger Mann nach einem Töffunfall für rund zwei Minuten von dieser Welt, bevor ihn Ärzte ins Leben zurückholten. Angst vor dem Tod kennt er seither keine mehr. «Ich habe erlebt, dass nach dem Erdenleben nicht Schluss ist.»

Text **Markus Sutter** • Fotos **Claude Giger**

mehr das einzige Todeskriterium. Stattdessen gilt die Diagnose Hirntod als sichere Feststellung eines Todes. Grosshirn, Kleinhirn und Hirnstamm müssen unwiederbringlich und unumkehrbar ausgefallen sein.

Das Schicksal schlägt zu

Am 17. Juni 1972 prallt der junge Reto Borer mit seinem Töff mit voller Wucht in ein stehendes Auto. Die Bilder, sogar den Geruch, hat Bo Katzman noch heute im Gehirn gespeichert: «Mein Motorrad lag neben mir und heulte mit Vollgas. Es roch nach Benzin.» Er spürte, dass sein Körper zertrümmert und die Innereien zerquetscht («Mus») waren.

Wie durch Zauberhand waren seine Schmerzen aber plötzlich verschwunden. «So wie im Märchen Dornröschen, in dem alle Bewohner des Königreichs in ihren Bewegungen erstarren», erinnert sich Katzman, «und hundert Jahre in dieser Stellung verharren.» Sein letztes Stündchen hatte geschlagen, da war er sich sicher. In diesem Stillstand der Welt öffnete sich ein Zeitfenster. Wie in einem Film erlebte er sein kurzes Leben noch einmal bis in alle Einzelheiten. Der Verunfallte landet schwerverletzt im Spital. Dort setzt sein Herz während der Operation über zwei Minuten lang aus, bevor ihn die Notärzte via Elektroschock wieder ins Diesseits befördern.

Diese Zeit ist zwar schon lange vorbei. Die körperlichen Wunden sind längst verheilt, die Organe, abgesehen von der herausoperierten Milz, wieder intakt. Seelische Wunden scheint der erfolgreiche Musiker nicht davongetragen zu haben, ganz im Gegenteil. Bo Katzman kommt geradezu ins Schwärmen, wenn er von seinem Unfall spricht. Dieser habe ihm die Augen für eine neue Welt geöffnet, im wahrsten Sinne des Wortes;

- ◀ Seine Nahtoderfahrung öffnete Bo Katzman die Augen für eine neue Welt, für eine andere Dimension.

ein vollkommener Übertritt in eine andere Dimension. Das Jenseits ist zum Diesseits geworden und umgekehrt.

Von Nahtod sprach 1972 noch niemand. Bis zu seiner Reanimation befand sich Bo Katzman nach dem Unfall im Jenseits. «Ich war für diese kurze Zeit aus meinem Körper herausgetreten und wurde in eine andere, zeitlose Dimension weggezogen», schildert er seine Erfahrung. Er spürte eine enorm starke Energie der Liebe, «eine Energie, die so gross war, dass sie strahlte». Schnell habe er jedoch realisiert, dass dieses Licht anderer Natur war, nicht einfach ein heller Schein.

«Und ich wurde von einem riesigen Glücksgefühl überschwemmt.» Den Urheber der Energie könne man auch Gott nennen, sagt der streng katholisch erzogene Bo Katzman («ich ging jede Woche beichten»). Lieber spricht er allerdings von immenser Energie und Schwingung.

Lebloser Körper – von oben gesehen

Seine leibliche Hülle sah er von oben auf dem Operationstisch liegen, vom Brustbein bis unter den Bauchnabel aufgeschnitten. «Ich fühlte keine Beziehung zu diesem leblosen Stück Fleisch, das ich zwanzig Jahre lang bewohnt hatte.» Er kann sich heute noch daran erinnern, dass ein Arzt aufgeregt «es stellt ihm die Pumpe ab» gerufen habe. Er wunderte sich, dass so viel Aufhebens um seinen leblosen Körper gemacht wurde. Gemäss seinen Erinnerungen schwebte er von der Decke herunter, wollte den Arzt beim Arm packen und ihm sagen, dass er mit der Reanimation aufhören könne. Doch er griff als Geistwesen durch dessen Körper hindurch.

.....
*«Der Tod ist das Beste,
 was einem Menschen im
 Leben passieren kann.»*

Als er dem betroffenen Arzt später von seinem Erlebnis erzählte, zeigte sich dieser sehr erstaunt. Aus seiner Sicht war es unmöglich,

dass ein Patient diese Worte gehört haben könnte. Denn er, Bo Katzman, war zu dieser Zeit klinisch tot.

Keine Angst vor dem Sterben

Jahrelang habe er über diese «zwei Minuten Ewigkeit», wie auch der Titel eines Buches von ihm heisst,* mit niemandem sprechen können. Er musste die Geschichte zuerst verdauen. Weil ihn das Thema stark interessierte, las er später viele wissenschaftliche Texte zum Thema Nahtod, allerdings ohne befriedigende Antworten zu finden. Da sei etwa von Blitzgewittern im Gehirn die Rede gewesen oder von extremen Endorphinausschüttungen, die am Ende des Lebens gewisse Halluzinationen hervorrufen und Betroffene in einen drogenähnlichen Rausch versetzen. Seine selbst gesammelten Erfahrungen mit Drogen seien aber ganz anders gewesen. «Der geistige Zustand nach dem Unfall war buchstäblich übersinnlich, also nicht mit menschlichen Sinnen erfahrbar», so Katzman. Wissenschaftler, die nach Erklärungen suchen, ohne selbst eine Nahtoderfahrung gemacht zu haben, kommen ihm vor, «wie wenn ein Sehender versucht, einem Blinden Farben zu beschreiben».

Das Erlebnis führte dazu, dass er bis heute keine Angst mehr vor dem Sterben habe. «Der Tod ist das Beste, was einem Menschen im Leben passieren kann», waren seine letzten Worte in unserem

Gespräch. «Wir können uns auf den Übergang in die geistige Welt freuen. Wir müssen keine Angst haben.» ■

.....
*«Wir können uns
 auf den Übergang in die
 geistige Welt freuen.»*

* Seine beiden Bücher «Zwei Minuten Ewigkeit» (2012) und «Du bist unsterblich» (2015) sind im Giger Verlag erschienen.

Bundesinventar 46.0.11, Kategorie A: der Pylon

Der Mathematiklehrer und das Dreiländereck

Das Dreiländereck in Basel ist eines von rund fünfzig Orten in Europa, wo die Grenzen dreier Länder an einem Punkt zusammentreffen. Im Basler Rheinhafen ist die fast 20 Meter hohe Eisenplastik «Pylon» nicht zu übersehen. Die Aufriss- und Grundrisspläne für die imposante Skulptur aus dem Jahr 1957 stammen vom ehemaligen Mathematiklehrer Istvan Csonotos (93).

Text **Markus Sutter** • Portrait **Claude Giger**



Istvan Csonotos hat einen wichtigen Beitrag zum «Pylon» geleistet.

«Es tut mir leid, aber ich weiss nicht, wer Sie sind», sagt die Stimme am Telefon. Kein Wunder, dass sich Istvan Csonotos nicht mehr an mich erinnert. Ich war schliesslich nur einer seiner unzähligen Schüler am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium (MNG), das heute Kirschgarten-Gymnasium heisst. Dort unterrichtete er während 35 Jahren bis anno 1994 Mathematik. Ein strenger, aber ein fairer und mit einem feinen Humor ausgestatteter Lehrer.

Gute Mathematiklehrer dringend gesucht

Wir treffen uns auf einer Bank im Breitequartier, ganz in der Nähe seines Wohnorts, und reden über alte Zeiten. Istvan Csonotos ist inzwischen 93 Jahre alt. Das Leben hat es nicht nur gut mit ihm gemeint, er musste mehrere Schicksalsschläge ertragen. Seine Frau, die er in einem Deutschkurs für Flüchtlinge kennengelernt hatte, lebt schon lange nicht mehr, und auch die gemeinsame Tochter ist gestorben.

1929 in Ungarn geboren und aufgewachsen, floh Istvan Csonotos 1956 als junger Mann vor der kommunistischen Partei und der sowjetischen Besatzungsmacht zuerst nach Österreich. Von dort aus plante er, nach Italien zu gehen, der «süssen Früchte und des schönen Wetters wegen». «Dort kommst du aber in ein Lager», bekam er zu hören. Das wollte er nicht. «Sonst hätte ich genauso gut in Ungarn bleiben können», erzählt er und lacht. Schliesslich führte der weitere Weg ihn in die Schweiz nach Basel, wo gute Mathematiklehrer dringend gesucht wurden.

Ein Kollege aus dem Gymnasium zeigte Istvan Csonotos eines Tages die Rheinstadt und traf dabei per Zufall einen alten Bekannten: Wilhelm Mürger, Bildhauer und Architekt. Als Mürger von Csonotos Affinität für die Darstellende Geometrie erfuhr, war er hocherfreut. Denn er erhoffte sich von ihm die Umsetzung einer vorerst bloss vagen Idee: Der Mathelehrer sollte sich für das Dreiländereck etwas einfallen lassen und zu Papier bringen. Zum damaligen Zeitpunkt stand an dieser Schnittstelle dreier Länder bloss ein Baum mit drei alten Holzwegweisern. «Daran habe ich mich bei der Konstruktion des Pylon-Projekts orientiert», weiss Istvan Csonotos noch genau.

Konstruktion mit einem Kurvenlineal

Um zu verdeutlichen, wie er die Aufgabe anpackte, nimmt Csonotos ein Kurvenlineal zur Hand, das er bis heute aufbewahrt hat. «Mit einem Kurvenlineal lassen sich verschiedene mathematische Kurven zeichnen», führt er aus und erzählt von der Parabel zweiter und von der Parabel dritter Ordnung, die man miteinander zu einer Figur verbindet. Er stellte damals diverse Skizzen für ein Objekt mit einer Höhe von rund 20 Metern her. Die Dichte, das Gewicht des Materials, die genaue Höhe, aber auch die Kraft, die der Wind auf die Skulptur ausübt, seien dann in die Berechnungen einer spezialisierten Firma eingeflossen.

Die Plastik, die in jedem Tourismusbuch über Basel abgebildet ist, windet sich wie eine Schraube in den Himmel. Sie ist 18,7 Meter hoch, besteht aus Stahl und wiegt ansehnliche 8,3 Tonnen. Drei Flügel zentrieren



Der «Pylon» – ein Wahrzeichen der Grenzstadt Basel und der Verbundenheit mit der Region ►

sich in einem Winkel von je 120 Grad auf das Kernrohr, das aus Sicherheitsgründen eingebaut wurde, um der Figur genügend Stabilität zu verleihen. Die Flügel wecken Erinnerungen an Segel, je eines für die benachbarten Länder Schweiz, Deutschland und Frankreich, deren Grenzen sich (fast) an diesem Punkt treffen. Der exakte Ort befindet sich genau genommen wenige Meter davon entfernt mitten im Rhein.

Nach vorne und nach oben schauen

Zwölf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sollte die 1957 entworfene Figur dazu dienen, «den lähmenden Blick von der Schwerkraft des Vergangenen zu heben und nach oben zu schauen», formulierte es der 2015 verstorbene Wilhelm Münger. Er hatte einen Wettbewerb des Schifffahrtsamts und der Stadt Basel für die Gestaltung eines Restaurants und eines Monuments gewonnen, das Istvan Csontos in der Folge konstruierte. 46.0.11 lautet die Einzelbauwerk-Nummer im Bundesinventar. Dort werden schützenswerte Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung gelistet. Kategorie A: der «Pylon».

Istvan Csontos kann sich noch gut erinnern, was er für seine Arbeit vom Künstler Münger erhielt: 300 Franken. «Das war damals eine Menge Geld für einen Flüchtling – und ist es sogar heute noch», sagt er, bevor er sich wieder auf den nahen Heimweg macht. Im Gegensatz zu Wilhelm Münger taucht der Name von Istvan Csontos trotz seinem wesentlichen Beitrag zum Gelingen des Pylons allerdings nicht auf der Skulptur am Dreiländereck auf. ■

Die Dreiländerecke der Schweiz

D=Deutschland, F=Frankreich, I=Italien, A=Österreich, CH=Schweiz

D F CH	Im Rhein nördlich von Basel (Schweiz), östlich von Hünningen (Frankreich) und westlich von Weil am Rhein (Deutschland) sowie südlich der Dreiländerbrücke zwischen Frankreich und Deutschland und nördlich der Stele am «Dreiländereck» im Rheinhafen von Basel
D A CH	Im Bodensee, durch rechtliche Besonderheiten als eine Dreiländerfläche auslegbar
F I CH	Nahe dem Mont Dolent (3820 Meter) in der Nähe des Mont-Blanc
I A CH	Dreiländerecke (2179 Meter), Vorberg des Piz Lad am Reschenpass
L A CH	Nordeck: im Rhein bei Bangs unweit von Feldkirch
L A CH	Südeck: Naafkopf (2571 Meter) im Rätikon

Quelle: Dreiländerecke der Welt auf einen Blick
→ <https://de.wikipedia.org/wiki/Dreiländereck>

Der Mathematiklehrer Istvan Csontos floh 1956 als junger Mann vor der kommunistischen Partei und der sowjetischen Besatzungsmacht über Österreich nach Basel. ►



© Claude Giger